

## DIE ALTESTE SLAWISCHE BESIEDLUNG BÖHMENS

Von Helmut Preidel

Seit Beginn unseres Jahrhunderts befaßt man sich eingehender mit der Herkunft und dem Wirken der Slawen in Mitteleuropa, und zwar hauptsächlich auf der Grundlage des Lebenswerkes von *Lubor Niederle* (1865—1944)<sup>1</sup>, dessen Arbeiten auf der im vorigen Jahrhundert von der Sprachwissenschaft in mühevoller Kleinarbeit aufgestellten Indogermanen-Theorie fußen. Diese Theorie setzt ein indogermanisches oder indoeuropäisches „Urvolk“ voraus, das in einer angenommenen „Urheimat“ die rekonstruierte vermeintlich indogermanische Sprache redete. Im Laufe der Zeit hätte sich dann dieses „Urvolk“ in Teilmölkler aufgespalten, die nach dem Verlassen der gemeinsamen „Urheimat“ Sonderentwicklungen durchliefen, unter anderem Kelten, Germanen und Slawen. Jede dieser Sprachgemeinschaften hätte gleichfalls eine eigene „Urheimat“ gehabt, von wo aus sie sich „durch Expansion“ verbreitete<sup>2</sup>. Näher auf diese Theorie einzugehen, ist müßig; seit einiger Zeit ist es nämlich um sie still geworden, vor allem im Zusammenhang mit der sog. slawischen Urheimat. Heute bemüht man sich um die „slawische Ethnogenese“, um das Entstehen des slawischen Ethnikums<sup>3</sup>, das Historiker, Sprachforscher, Anthropologen und Archäologen zu ergründen suchen. Die angewendeten Verfahren selbst sind freilich recht anfechtbar. Auf bloßen Annahmen werden weitere Annahmen aufgebaut, um damit neue Annahmen wahrscheinlich zu machen, nur muß zum Schluß jedes Ergebnis begründet erscheinen, das nach der heutigen Überzeugung der Archäologen und Althistoriker vorhanden sein soll oder ist.

Alle diese Überlegungen gehen von Voraussetzungen aus, die in einer Zeit geprägt wurden, in der man die Vergangenheit mit romantischen Vorstellungen durchsetzte und erklärte. So lehnte sich z. B. der Begriff „Volk“ an unsere heutige Auffassung an, ohne zu bedenken, daß sich im Laufe einiger Jahrtausende Inhalt und Umfang des Begriffes mehrmals verändert haben müssen, weil die Lebensverhältnisse einem ständigen Wandel unterlagen. Wir verstehen unter dem Begriff

<sup>1</sup> *Niederle, Lubor: Slovanské starožitnosti* [Slawische Altertümer] I—IV. Prag 1902—1924 und *Zivot starých Slovanů* [Das Leben der alten Slawen] I—IV. Prag 1911—1925.

<sup>2</sup> *Bosch-Gimpera, Pedro: Les Indoeuropéens*. Paris 1961, mit zahlreichen Karten.

<sup>3</sup> Gute Überblicke vermitteln: *Jażdżewski, Konrad: Etnogeneza Słowian*. In: *Słownik starożytności słowiańskich I* [Die Ethnogenese der Slawen. In: Wörterbuch der slawischen Altertumskunde 1]. Breslau-Warschau-Krakau 1961, 483 S., hier S. 456—461. — *Váňa, Zdeněk: Einführung in die Frühgeschichte der Slawen*. Neumünster 1970, 144 S., hier S. 27—48. — Eingehender befaßt sich mit dem gesamten Fragenkomplex *Eisner, Jan: Rukověť slovanské archeologie. Počátky Slovanů a jejich kultury* [Handbuch der slawischen Archäologie. Anfänge der Slawen und ihrer Kultur]. Prag 1966, 530 S., hier S. 21—133.

„Volk“ die Gesamtbevölkerung eines größeren oder kleineren Gebietes, die als Ausdruck gemeinsamer Kulturformen eine gemeinsame Sprache charakterisiert. In den Jahrhunderten um Christi Geburt bis tief ins Mittelalter war jedoch der Volksbegriff viel enger; er umfaßte nur diejenigen Bewohner einer Landschaft, die etwas zu sagen hatten, die also aktiv am politischen Geschehen teilnahmen. Alle übrigen, weit mehr als 90 % der Gesamtbevölkerung, standen außerhalb der Volksgemeinschaft. In der Regel waren diese Leute die ursprüngliche Alleinbevölkerung der Landschaft, die von der nunmehrigen „Oberschicht“ der Landeseinwohner unterworfen und dienstbar gemacht worden war. Aber weder die Indogermanen-Theorie noch die slawische Ethnogenese berücksichtigen das Verhältnis zwischen der schmalen Oberschicht, die nur ausnahmsweise 6—7 % übersteigt, und der breiten Grundbevölkerung. Aber auch diese klassischen Richtzahlen änderten sich öfter und damit auch die Struktur der Gesamtbevölkerung einer Landschaft, nach heutigen Vorstellungen also die Zusammensetzung des Volkes. Diese zwangsläufigen Veränderungen wurden jedoch wenig oder gar nicht erwogen. Aus diesem Grunde führen solche Gedankengänge und Theorien in die Irre, weil wir nicht die geringste Ahnung haben, wie oft und wie nachhaltig sich in der Urzeit Überschichtungen ereignet haben.

Unter diesen Umständen tun wir gut daran, diese mehr oder weniger zweifelhaften Konstruktionen, die an sich noch in anderem Zusammenhang die Blickrichtung vieler Forscher beeinflussen, ganz beiseite zu lassen. Wir kommen damit gleich zum Kern unseres Themas. Was zunächst die Herkunft der Slawen in Böhmen und Mähren anbelangt, so ist man fast allgemein überzeugt, daß sie aus ihrer osteuropäischen „Urheimat“ eingewandert seien, obwohl sich diese Annahme weder beweisen noch wahrscheinlich machen läßt. Diese Einwanderung könnte auf zweierlei Weise vor sich gegangen sein: als *Einwanderung* in einem oder in mehreren geschlossenen Zügen, etwa in mehreren „Wellen slawischer Besiedlung“, oder in Form einer *bäuerlichen Kolonisation*. Ein solches Einsickern knüpft immer an altes Siedlungsland an, von dem sich die Neusiedlungen nicht weit entfernen, womit die bäuerliche Kolonisation eigentlich bloß eine Erweiterung des alten Lebensraumes ist, also keineswegs eine Abwanderung in entfernte Gebiete. Diese Kolonisation geht auch nicht von ethnischen oder politischen Verbänden aus, sondern ausschließlich von einzelnen Siedlergruppen, die Neuland gewinnen. So eine bäuerliche Kolonisation dauert auch nicht nur einige Jahrzehnte, um greifbare Spuren zu hinterlassen, sondern Jahrhunderte. Falls in unserem Fall eine bäuerliche Kolonisation in Frage käme, müßten Böhmen und Mähren ausgesprochen menschenarm gewesen sein, denn eine bäuerliche Kolonisation vermag sich nur dann in einer ansässigen Bevölkerung durchzusetzen, wenn diese Kolonisation weithin überlegen ist. Auch diese Überlegungen sind recht fragwürdig, wengleich die gegenwärtige Forschung geneigt ist, eine bäuerliche Kolonisation, kombiniert mit Einwanderungen in geschlossenen Zügen, anzunehmen<sup>4</sup>. Das einschlägige umfangreiche Schrifttum zu

<sup>4</sup> Wie noch heute die Begriffe durcheinander geworfen werden, zeigt die Abhandlung von V e n c l, Slavomíl: Časné slovanské osídlení v Běhovicích, o. Praha-východ [Die frühslawische Besiedlung in Běchowitz, Bez. Prag-Ost]. PA 64 (1973) 340—392, hier 392 f. Anm. 16.

diesen Fragen anzuführen, ist nicht nötig, denn es handelt sich allenthalben um mehr oder weniger begründet erscheinende Annahmen. Bemerkenswert ist hier die Abbildung 1 in dem von *Joachim Grimm* herausgegebenen Handbuch: *Die Slawen in Deutschland*<sup>5</sup>, auf der vier zum Teil gegabelte Pfeile die vermeintlichen Zugrichtungen der von Polen und Böhmen her nach Mitteldeutschland einwandernden Slawen andeuten. Nicht weniger unwirklich sind die Ausführungen *Jiří Zemans*<sup>6</sup>, der nach archäologischen Funden urteilen zu können glaubt: „Das Erscheinen frühslawischer Denkmäler in Böhmen und Mähren“, so sagt er, „gestattet indessen nicht, die Richtung des Vorrückens zu verfolgen, denn sowohl im Norden, in Schlesien, als auch in der Ostslowakei vermissen wir Verbindungsglieder. Die Konzentration von Fundstätten im Thaya-Schwarzawa-Tal, an der unteren March, im Waag- und Neutra-Gebiet bezeugt, daß die Slawen im Raum an der mittleren Donau auf ein Hindernis stießen, das ihnen vorübergehend die weitere Verbreitung nach Süden verwehrte. Dieses Hindernis konnte bloß die germanische Besiedlung — mit den Langobarden an der Spitze — sein, über deren Kontakte mit den Slawen sich nach den archäologischen und schriftlichen Quellen nicht zweifeln läßt. Das slawische Vorrücken wandte sich deshalb offenbar in eine andere Richtung nach Norden, gegen den Lauf der Flüsse weiter nach Böhmen und von da nach Mitteldeutschland“<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> *Herrmann, Joachim*: Die Slawen und Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6.—12. Jahrhundert. Berlin 1972, 530 S., hier S. 15. — Vgl. dazu *Herrmann, J.*: Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland vom 7.—13. Jahrhundert. Hrsg. aus Anlaß des Internationalen Kongresses für slawische Archäologie vom 14.—18. Sept. 1965 in Warschau. Berlin 1965, 70 S., hier Abb. 2.

<sup>6</sup> *Zeman, Jiří*: Nejstarší slovanské osídlení Čech [Die älteste slawische Besiedlung Böhmens]. PA 67 (1976) 115—236, hier 213.

<sup>7</sup> Von *J. Zeman* angeführte Belege: *Dečan, Ján*: K problémom slovanského osídlenia na Slovensku [Zum Problem der slawischen Besiedlung in der Slowakei]. *Historica Slovaca (Acta Eruditaе societatis Slovacaе)* VI—VII (1948) 55—82, hier 60. — *Bialeková, Darina*: Nové včasnoslávanské nálezy z juhozápadného Slovenska [Neue frühslawische Funde aus der Südwestslowakei]. *Slovenská Archeológia* 10 (1962) 97—148, hier 123 f. — *Chropovský, Bohuš*: Slovensko na úsvite dejín [Die Slowakei in der Morgenröte der Geschichte]. Preßburg 1970, 194 S., hier S. 15 f.

In einer späteren Arbeit (*K problematice časné slovanské kultury ve střední Evropě* [Zur Problematik der frühslawischen Kultur in Mitteleuropa] — *K problematice raněslavjanskj kulturi v centralnoj Evrope*. PA 70 (1979) 113—130, hier 117 f.) sucht *J. Zeman* nach der Keramik, dem Grabbrauch und den Wohnstätten zwei Formkreise der frühslawischen Kultur in Mitteleuropa zu erweisen. Den südlicheren auf unserem Gebiet und in Mitteldeutschland repräsentieren Denkmäler, die nicht an die örtliche Entwicklung anknüpfen. Sie sind Beweise der Expansion der slawischen Besiedlung, deren Herkunft man nach dem heutigen Stand der Forschung im Gebiet östlich der oberen Weichsel und in der Nordostukraine verfolgen kann, wo Analogien zu allen beobachteten Äußerungen bekannt sind (*Rusanova, Irina Petrovna*: Slavjanskije drevnosti VI—IX vv. meždu Dneprom i Zapadnym Bugom [Slawische Altertümer des 6.—9. Jahrhunderts zwischen Dnjepr und westlichem Bug]. Moskau 1973, 99 S. — *Rusanova, I.P.*: Slavjanskije drevnosti VI—VII vv. (Kul'tura pražskogo tipa) [Slawische Altertümer des 6.—7. Jahrhunderts (Die Kultur des Prager Typus)]. Moskau 1976, 216 S., hier S. 12 ff.). — Ungeklärt bleibt die Frage der An-

Aus diesen recht plausibel erscheinenden Zeilen geht die allgemeine Fehleinschätzung der damaligen Begebenheiten klar hervor. Wir halten Wanderungen slawischer Stämme oder Stammesteile für undurchführbar. Sesshafte Bauern — und das waren die slawischen Völker von Haus aus — verlassen den Grund und Boden, der ihre Lebensgrundlage darstellt, nur unter Zwang, was ja wohl hier nicht in Frage kommt. Bei solchen Massenwanderungen, wie sie angenommen werden, war von entscheidender Bedeutung das Mitführen von Getreide als Wegzehr und Saatgut, was mit der übrigen Fahrhabe jeden Wagenzug erheblich verlängerte, die Beweglichkeit ungemein erschwerte und damit die Verwundbarkeit wesentlich steigerte. Das Vorwärtskommen der ganzen Wagenkolonne war so sehr behindert einmal durch die Wegeverhältnisse — jeder Regenguß machte weite Strecken unpassierbar —, durch Gebirgszüge und Wasserläufe, aber auch durch die Vegetation und durch Menschen, die sich durch Zuwanderer in ihrer Existenz bedroht sahen, ob es sich nun um ansässige Bauern oder um flüchtige, keinem ethnischen oder politischen Verband angehörende Freibeuter handelte, für die der schwerfällige und langausgezogene Treck, der nicht recht zu verteidigen war, alle begehrten Güter enthielt, die ihre Existenz auf längere Zeit sicherten. Unter diesen Umständen — wir können hier nicht alle Widrigkeiten aufzählen — dürften Massenwanderungen von Bauernvölkern, falls sie erfolgten, nicht ohne erhebliche Verluste und schwere Einbußen an Gut und Blut vor sich gegangen sein. Wer all die Schwierigkeiten und Fährnisse bedenkt, die bauerliche Wanderungen ohne jeden Zweifel zu überwinden hatten, wird nicht mehr so leichtfertig mit Übersiedlungen und Wanderungen ganzer Völker verfahren<sup>8</sup>. Überhaupt muß der Durchschnittshistoriker realer denken lernen, wenn er der historischen Wirklichkeit näherkommen will.

---

knüpfung an die ältere Entwicklung im angenommenen Ausgangsgebiet. Allmählich sind jedoch gewisse Zusammenhänge festgestellt, vor allem im Wohnstätten-Typus und in einem Teil des keramischen Inventars (Baran, Vladimir Danilovič: O sootnosieni kul'tur rimskogo i rannosrednevnenskogo vremeni na territorii severnogo Prikarpat'ja i jugo-zapadnoj Volyni [Traits communs de la civilisation romaine et de la civilisation du Haut Moyen Âge dans la région septentrionale des Karpaten et le Sud-Ouest de la Volhynie]. In: Międzynarodowy kongres archeologii słowiańskiej II. Breslau-Warschau-Krakau 1969, 413 S., hier S. 248—257).

Das zweite Kristallisationszentrum frühslawischer Kultur muß im schlesisch-großpolnischen Gebiet gesucht werden. Auf den Zusammenhang mit der älteren Entwicklung weisen namentlich Formelemente der Keramik hin (Hilczerówna, Zofia: Dorzecze górnej i źródkowej Obyr od VI do początku XI wieku [The Basin of the Upper and Middle Odra from the VIth to the Beginnings of the XIth Century]. Breslau-Warschau-Krakau 1967, 346 S., hier S. 55 f. — Hilczerówna, Z.: Grundzüge der Kultur der slawischen Stämme in Südkongreßpolen und Niederschlesien vom 6.—10. Jahrhundert. Zeitschrift für Archäologie 1 (1967) 278—297, hier 287. — Hilczerówna, Z.: Die frühmittelalterliche Besiedlung des Ober- und Mittelobrabgebietes. Archeologia Polona 9 (1966) 103—129). Von diesem Gebiet rückte die slawische Besiedlung nach Westen zur Elbe und nach Norden zur Ostseeküste nach Pommern und Mecklenburg vor, wie auch die spätere Datierung der entsprechenden Denkmäler beweist. Einzelne Elemente dieser Besiedlung drangen auch in unser Gebiet vor, das schon durch die ältere slawische Welle von Osten her besetzt war. Die Mischung der typischen Merkmale beider Kreise der frühslawischen Kultur erweisen sich auch in den Berührungsgebieten im unteren Havelland und dem oberen Weichselgebiet.

<sup>8</sup> Wir halten so einen Wanderzug, wie man ihn anzunehmen pflegte, für eine unreali-

Die Annahme, die germanische Besiedlung an der mittleren Donau hätte den slawischen Auszug von Osten am Vordringen auf das Südufer der Donau gehindert, so daß die eine dauernde Bleibe suchenden Slawen nach dem Norden, nach Böhmen und weiter nach Mitteldeutschland hätten ausweichen müssen, übersieht ganz, daß damit die germanische Besiedlung maßlos überschätzt wird. Nach der historischen Überlieferung handelte es sich lediglich um kleinere germanische Reiche, die bloß kurze Zeit bestanden; sie lösten einander vielfach nach wenigen Jahrzehnten ab, so beispielsweise die Reiche der Skiren, der Sweben, der Rugier, der Heruler u. a. Größere oder kleinere germanische Gefolgschaftsverbände, die sich um durch Geburt oder Tüchtigkeit ausgezeichnete Fürsten scharten, wurden oft von griechischen oder römischen Schriftstellern als Stämme oder Stammesteile bezeichnet, so daß die wahren Verhältnisse nicht immer leicht zu erkennen sind. Sie eroberten in der unruhigen Völkerwanderungszeit an der mittleren Donau Ländereien, was oft schöniger auch „Landnahme“ genannt zu werden pflegt, obwohl es sich jedesmal um nackte Eroberungen handelt. Andererseits bedeutet „Landnahme“ die Übernahme eines Landes oder einer größeren Landschaft mit dem gesamten lebenden und toten Inventar, das den Eroberern nunmehr als bloßer Sachwert gehörte. Die auf diese Weise als reine Sachwerte übernommenen Landeseinwohner, die als Bauern das Land bewirtschafteten und den Grundbesitzern, den Eroberern, Abgaben leisteten und so für ihren Lebensunterhalt sorgten, gehörten also nicht zum Volk, das ausschließlich die Eroberer bildeten, nach denen auch die von ihnen eingenommene Landschaft benannt wurde. Auch das pflegt in der Regel übersehen zu werden.

Für uns hat das Reich der Langobarden besondere Bedeutung. Nach den archäologischen Funden des ausgehenden 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts umfaßte es nämlich die meisten nicht zusammenhängenden Gebiete in Böhmen, im südlichen Mähren, in Niederösterreich und später auch in Westungarn. Das waren riesige Flächen, doch bestanden sie gewöhnlich aus vielen kleineren Freilandinseln, so daß eine natürliche Gliederung gegeben war. Ob diese zu größeren Einheiten zusammengefaßten Landschaften kleine Herrschaftsbereiche darstellten, vergleichbar etwa den späteren, mehr oder weniger gleichzeitigen Herzogtümern, muß dahingestellt bleiben. Um diese Frage einwandfrei zu lösen, sind archäologische Datierungen nicht genau genug, auf alle Fälle aber war die herrschende Schicht der Langobarden recht schütter über die weiten Bereiche ihres Hoheitsgebietes verteilt, so daß dieses ausgedehnte Langobardenreich, nüchtern gesehen, ungemein verwundbar erschien, zumal es durch „Landnahme“ entstanden war. Über 90 % der Gesamtbevölkerung waren Ansässige verschiedener Herkunft, die hier als Bauern lebten und ihren jeweiligen Landesherren Getreide und andere lebenswichtige Güter lieferten, unter ihnen Germanen, Romanen, überwiegend jedoch Knechte und Untertanen früherer Landesherren oder Nachkommen von ihnen, für die sich unter der langobardischen Herrschaft nicht viel geändert hatte.

Herkömmlich gelten die Langobarden als die letzten Germanen, die Böhmen und Mähren bewohnten, besser gesagt, die Böhmen und Mähren ganz oder teilweise politisch beherrschten. Als sie kurz vor oder um die Mitte des 6. Jahrhunderts ihre Besitzungen nordwärts der Donau aufgaben, vermochten, so meint man in der Regel, slawische Stämme in Böhmen und Mähren einzudringen und beide Länder

zu besiedeln. *Joachim Werner*<sup>9</sup>, einer der wenigen deutschen Archäologen, die sich sachkundig mit frühslawischer Geschichte befassen, hält es für „das Nächstliegende, die Einwanderung der Slawen an der mittleren Donau, in Südmähren und in Böhmen mit dem Vordringen der Awaren und der großen Umwälzung in Ungarn um 568 zu verbinden“. Diese Auffassung entspricht der Ansicht des Sprachforschers *Ernst Schwarz*<sup>10</sup>, der sich in erster Linie auf historische Nachrichten stützt. Aber die von *Prokopius von Caesarea*<sup>11</sup> genannten Slawen, die jenseits der unteren Donau wohnten und zwischen 537 und 551 wiederholt in die Balkanländer einfielen, dürfen nicht ohne weiteres mit den Slawen an der mittleren Donau gleichgesetzt werden, jedenfalls können sie nichts über das Vordringen der Slawen nach Westen aussagen. Wir haben überhaupt nicht den geringsten Anhaltspunkt, auf welche Weise und wann die frühesten Slawen nach Mitteleuropa gekommen sind. Eine Einwanderung in einem oder in mehreren mehr oder weniger geschlossenen Zügen läßt sich nicht einmal wahrscheinlich machen, und eine bäuerliche Kolonisation nach Mitteleuropa wirft mehr Fragen auf, als man beantworten kann.

Als gegen Ende des 5. Jahrhunderts die Langobarden Böhmen und Mähren in Besitz nahmen, waren diese Länder weder herrenlos noch menschenleer, wenngleich wir die herrschenden Schichten, die sich die Langobarden unterwarfen oder die sich ihnen als Gefolgschaftsverbände anschlossen<sup>12</sup>, nicht identifizieren können. In den Bodenfunden ist dieser Herrschaftswchsel wenig oder gar nicht ausgeprägt, jedenfalls zeigen sich erst um die Mitte des 6. Jahrhunderts archäologische Spuren einer Änderung in der politischen Struktur des Landes oder eines Bevölkerungswechsels.

Seit 1957 untersuchte Frau *Ivana Pleinerová* in der Nähe des nordwestböhmisches Dorfes Priesen bei Laun (Březno u Loun) ostwärts des Kreuzbergs auf einer Fläche von knapp 3 ha frühgeschichtliche Ansiedlungen. „Auf der Egerterrasse“, schreibt sie in einem volkstümlich gehaltenen Bericht<sup>13</sup>, „breitet sich im Raum einer frühslawischen und späteren slawischen Besiedlung eine germanische Ansiedlung aus der Völkerwanderungszeit aus. Sie war auf drei (gegebenenfalls auf vier?) Lagen verteilt, die wir als gewisse Siedlungsbezirke charakterisieren können. Die germanische Besiedlung war deutlich mehrphasig. Am ältesten scheint der westliche Teil der Fundstätte zu sein, wo sich ein gewisses System in der Anordnung der Hütten beobachten läßt, das wir als Typus einer Dorfplatzsiedlung mit rundem

---

stische, romantische Vorstellung. Vgl. dazu *Preidel*, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens. Bd. 2. Gräfelfing 1957, 184 S., hier S. 24 ff.

<sup>9</sup> *Werner*, Joachim: Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. München 1962, 195 S., hier S. 114.

<sup>10</sup> *Schwarz*, Ernst: Das Vordringen der Slawen nach Westen. SOF 25 (1966) 86—108, hier 104 f.

<sup>11</sup> *Prokopius von Caesarea*: De bello Gothico I 27, II 26, III 49, IV 25.

<sup>12</sup> Vgl. *Preidel*, H.: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens. Bd. 1. Gräfelfing 1954, 122 S., hier S. 64.

<sup>13</sup> *Pleinerová*, Ivana: Březno, vesnice prvňák Slovanů v severozápadních Čechách [Priesen, ein Dorf der ersten Slawen in Nordwestböhmen]. Prag 1975, 141 S., hier S. 75 und 132 (Památky naší minulosti 8).

oder ovalem Innenraum bezeichnen können.“ Und in der deutschen Zusammenfassung dieses Büchleins (S. 132) heißt es: „Wir legten 21 Grubenhäuser und 3 (4?) Pfostenhäuser frei. Aus der Verteilung der Objekte resultiert die Existenz von Gehöften nicht unbedingt.“ Ein anderer Autor ergänzte diese Ausführungen in Kurzfassung: „Die Bewohner lebten in Hütten länglichen Grundrisses, sie waren teilweise eingelassen und mit einer Holzkonstruktion versehen, die regelmäßig von sechs Pfosten getragen war, die stets drei zu drei an den Schmalseiten einander gegenüberlagen. In ihrem Haushalt verwendeten sie feinere verzierte und gröbere handgemachte Keramik, eiserne Messer, Knochenpfriemen, kleinen Bronzeschmuck und Knochenkämme. Ihre Ansiedlung verschob sich fortschreitend vom ursprünglichen Platz in östliche Richtung auf das rechte Ufer des Baches, der hier in die Eger fließt<sup>14</sup>.“

„Im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts“, fährt dann *Zděnek Váňa* fort, „erschienen jedoch neue Einwanderer, die sich seltsamerweise keineswegs feindlich verhielten, sondern sich neben den ursprünglichen Bewohnern niederließen — friedliche Ackerbauer und Viehzüchter, die beide Völker waren. Hier war in den gelichteten Gebieten Böhmens sowohl für den Getreideanbau als auch für Weiden offenbar genug geeigneter Boden vorhanden, und deshalb gab es keinen Grund für Konflikte. Es waren die ersten Slawen, die sich durch ihre Lebensweise und ihr Kulturniveau nicht allzusehr von den germanischen Nachbarn unterschieden und deshalb verschmolzen sie auch im Laufe der verhältnismäßig kurzen Zeit von etwa zwei Generationen zu einer Einheit. Sie lebten gleichfalls in einfachen, teilweise eingetieften Wohnstätten, jedoch eher quadratischen Grundrisses mit gestampftem Lehmfußboden und regelmäßig mit steinernem Herd im nordwestlichen Eck, der in germanischen Hütten fehlt. In ihren Haushalten herrschte der Topf Prager Typs in unverzierter und verzierter Gestalt vor.“

„Das Zusammenleben beider Völker“, schließt *Z. Váňa* seine Ausführungen, „kann man in der Mischung beider Typen des Wohnens und der Keramik verfolgen. Auch die slawische Ansiedlung verschob sich im Laufe der Zeit, offenbar infolge der zyklischen, d. h. der teilweise wandernden Landwirtschaft, bei der ein Teil des bearbeiteten Bodens stets eine bestimmte Zeit ausruhte<sup>15</sup>. Die Häuser standen in einem Bogen um einen freien Dorfplatz in einer Anzahl von etwa 7—10<sup>16</sup>.“

Dagegen hält Frau *I. Pleinerová*<sup>17</sup> das Zusammenleben zweier Völker für kaum erweisbar. „Ich vermag mir nämlich die Art der Belege auf der Siedlung nicht vorzustellen, die diese Wirklichkeit absolut eindeutig erwiesen. Eine offene Frage ist die Form einer solchen Berührung und der Ort, wo es dazu kommen konnte. Es ist möglich, einige Alternativen zu erwägen. In der Anfangsphase der Ausgrabung“, fährt sie fort, „neigte ich zu der Vorstellung, daß es auf der Priesener Fundstätte zur Berührung der beiden Ansiedler kam. Ethnographische Analogien für das Zu-

<sup>14</sup> V á ň a, Zd.: Objevy ve světě dávných Slovanů [Entdeckungen in der Welt der alten Slawen]. Prag 1977, 227 S., hier S. 15.

<sup>15</sup> Vgl. P r e i d e l: Anfänge II, 68 f.

<sup>16</sup> V á ň a: Objevy 16.

<sup>17</sup> P l e i n e r o v á: Březno 80 ff.

sammenleben verschiedener ethnischer Gruppen und die historische Situation würden das in einem Dorf nicht ausschließen; es schien, daß das auch die Anordnung der beiden Siedlungen nicht ausschloße. Gleichzeitig wurde mir jedoch bewußt, daß diese Möglichkeit mit Schwierigkeiten ökonomischen Charakters verbunden sein könnte, die sich aus dem vorausgesetzten Zusammenleben ergäben. Das wirtschaftliche Hinterland mit Qualitätsböden und -wiesen war freilich recht groß. Wichtiger ist jedoch, daß die fortschreitende Ausgrabung weitere germanische Grubenhäuser im Osten der Fundstätte hinter dem Bach abdeckte. Vorläufig kann man sie im Rahmen der mehrphasigen germanischen Ansiedlung für jünger halten, so daß die slawische Ansiedlung gerade von dieser Phase des germanischen Dorfes, das für den Kontakt in Betracht käme, umgeben war, was unwahrscheinlich erscheint. Wenn wir jedoch die Hypothese vom Verlegen der Ansiedlungen auch für die Germanen annehmen, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die einzelnen Ansiedlungen am Platze ablösten.“

„Als weitere Alternative“, schreibt Frau *I. Pleinerová* weiter<sup>18</sup>, „kommt in Betracht, daß es an einem andern Ort zur Berührung kommen konnte, und daß ihre Äußerung, die wir im frühslawischen Dorf in Priesen erfassen, von der germanischen Besiedlung der Lokalität unabhängig ist, daß wir also die Dauer bis zur Ankunft der Slawen und ihrem Niederlassen am Ort mit ihr nicht erweisen. Bei dieser Auffassung berücksichtigen wir das Erscheinen von Bruchstücken der Keramik Prager Typs in germanischen Hütten nicht und erfassen als Bestandteil der frühslawischen Ansiedlung das baulich gemischte Haus VIII, und zwar so, daß es erst nach dem Einnehmen des Gebiets durch Slawen erbaut wurde. Es könnte einen Reflex der Beziehungen darstellen, zu denen es an einem andern Ort kam, eventuell schon etwas früher oder im Verlauf des Ausbaues. In diesen Beziehungen kann die Mischung beider Ethnika eine bedeutende Rolle spielen. Auf ähnliche Weise könnte man das Haus 10 der frühslawischen Fundstätte in Dessau-Mosigkau erklären. Das Ergebnis solcher Berührungen und Beeinflussungen könnte auch die obere Konstruktion der frühslawischen Hütte V auf unserer Fundstätte sein. Auch von dieser Alternative könnten wir ein chronologisches Anknüpfen des Beginns der frühslawischen Besiedlung in Priesen ableiten.“

„Wenn wir schließlich die angeführten Tatsachen überhaupt nicht berücksichtigen“, beendet Frau *I. Pleinerová* ihre Ausführungen, „und sie für mehr oder weniger zufällig und die von ihnen abgeleiteten Kontakte der beiden Ethnika für unsicher halten, könnten wir den Scherben eines vasenförmigen Gefäßes Prager Typs in der Aufschüttung der Hütte VIII übergehen, den man mit einem Gefäßteil aus der frühslawischen Hütte X zusammenkleben konnte. Diese einfache Tatsache ergibt sich aus der Fundsituation. Zumindest bezeugte sie, daß der vertiefte Teil der Hütte VIII bei der Besetzung des Ortes durch Slawen noch nicht ausgefüllt war. Wir können sie deshalb als Ausgangspunkt für die zeitliche Einordnung der ersten slawischen Ansiedlung verwenden, denn das Zeitintervall mußte sehr klein sein, vom Gesichtspunkt archäologischer Kriterien eigentlich zu vernachlässigen.“

---

<sup>18</sup> E b e n d a 81.

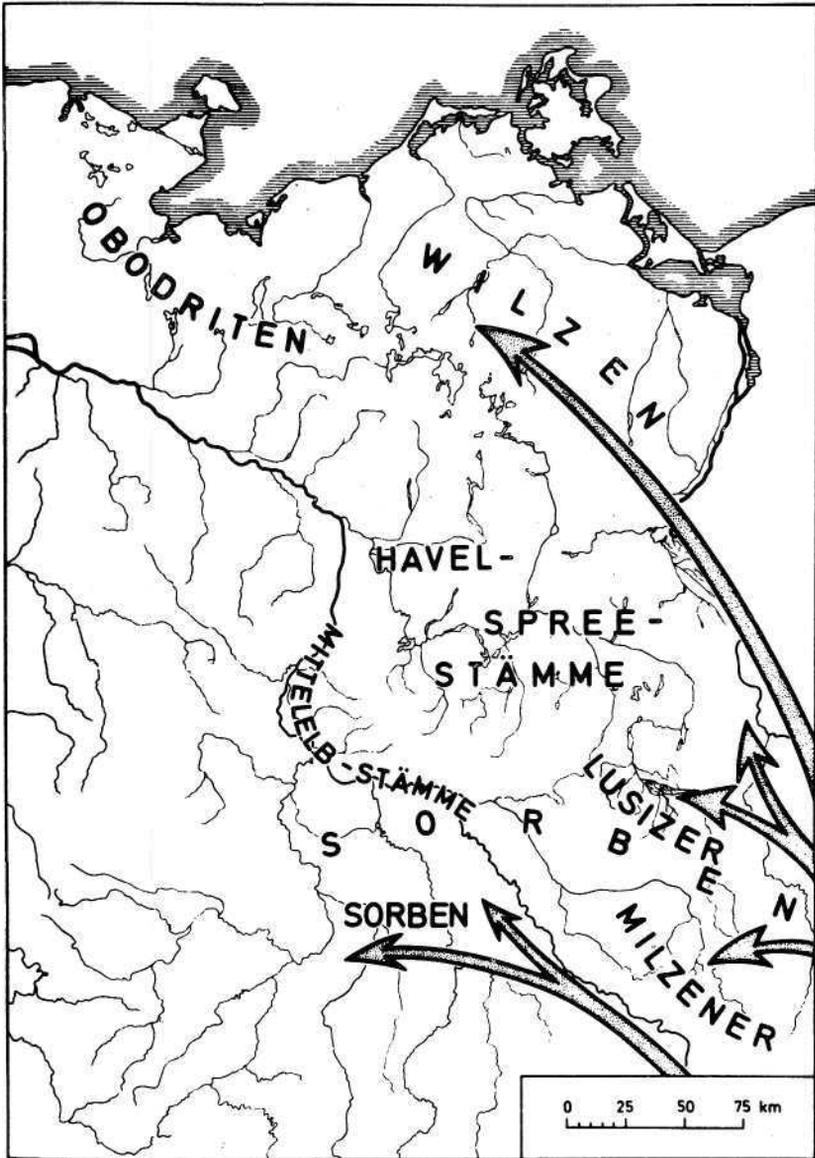


Abb. 1 Gruppengliederung und Einwanderungsrichtung der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße im frühen Mittelalter

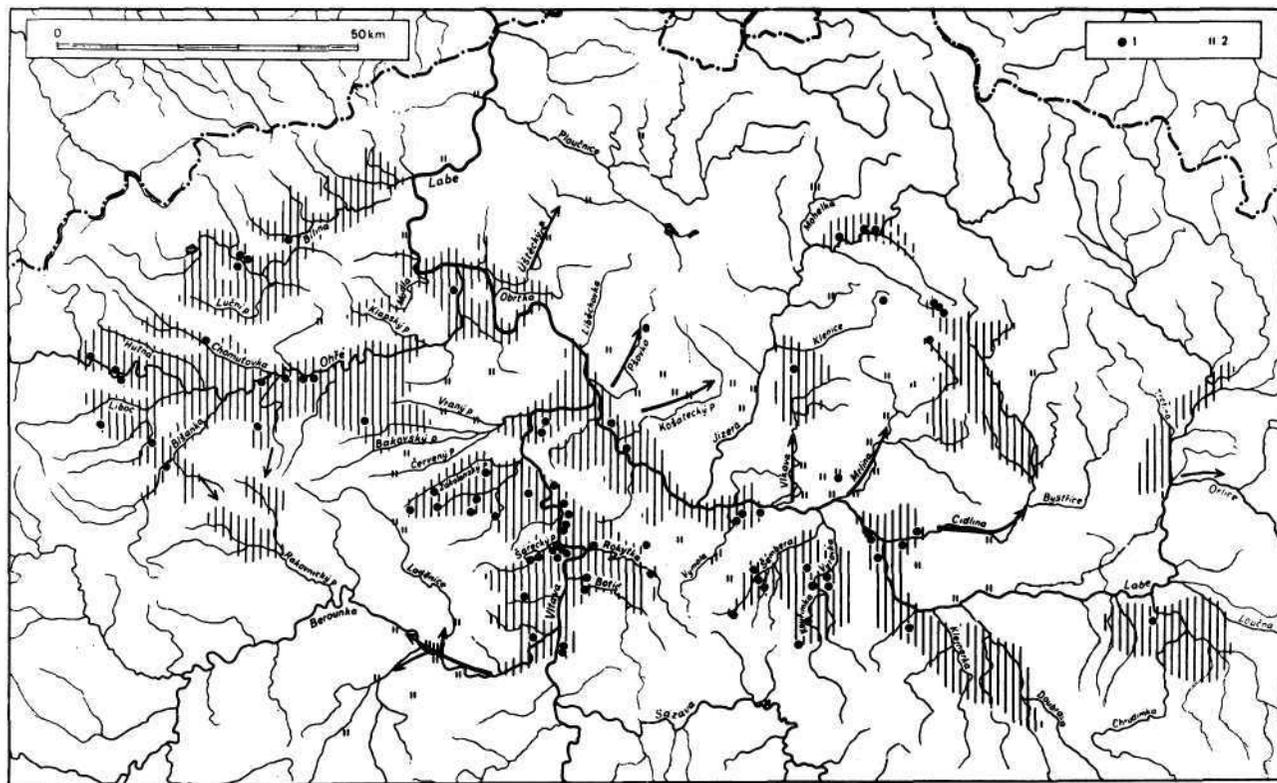


Abb. 2 Die frühslawischen Funde Böhmens und der Siedlungsraum der Vorbevölkerung in den ersten 6 Jahrhunderten n. Chr.

Wir haben die wesentlichsten Ergebnisse der großangelegten und umsichtig geleiteten Ausgrabungen bei Priesen und ihre Deutungen von maßgebenden Fachleuten schildern lassen, um ein möglichst sachkundiges und verlässliches Bild zu erhalten, soweit dies nach Vorberichten überhaupt erstellt werden kann. Aus den Darstellungen geht klar hervor, daß die gesamte Situation unter einem Blickwinkel gesehen wird, der den Fundtatsachen einen Sinn unterlegt, der, genau genommen, gar nicht gegeben ist. Da ist die Rede von Dörfern, die in dieser Form damals gar nicht existieren konnten, denn in allen Fällen handelt es sich nur um ganz wenige einräumige Siedlungseinheiten, die nicht entfernt mit Dörfern der historischen Gegenwart verglichen werden können. Das ist zwar an sich keine sehr wesentliche Begriffsverschiebung, doch verrät sie die unverkennbare Neigung, frühgeschichtliche Verhältnisse als natürliche Vorstufe einer kontinuierlichen Entwicklung in die historische Gegenwart im Sinne eines beständigen Fortschrittes hinstellen. Und für den Begriff „Einwanderer“ gibt es in den Fundkomplexen der Priesener Ausgrabungen überhaupt keine Unterlagen, er ist eine reine Annahme genau so wie das angebliche Zusammenleben von Germanen und Slawen.

Herkömmlicherweise weist Frau I. Pleimerová<sup>19</sup> die rechteckigen Sechspfostenhäuser, die völkerwanderungszeitliche Keramik enthalten, Germanen zu, die quadratischen Grubenhäuser mit Steinherd und Keramik Prager Typs dagegen den ersten Slawen. Weil nach der historischen Überlieferung während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts Langobarden Böhmen und Mähren beherrschten und spätestens um die Mitte dieses Jahrhunderts diese Länder verließen, so gelten die Slawen, die sich nach ihnen in Böhmen und Mähren niederließen, als Einwanderer. Anders wird freilich die Sachlage, wenn wir uns klarmachen, daß die Langobarden ihre Reiche stets durch „Landnahme“ an sich brachten. Sie eroberten und unterwarfen sich Land und Leute, die sie dann standesgemäß ernähren und mit allem Lebensnotwendigen versorgen mußten, gleich unter welchem Rechtstitel. Als dann die Langobarden wegzogen, blieben die alteingesessenen Bewohner Böhmens und Mährens, die vorwiegend Bauern waren, größtenteils weiterhin ansässig; die einstigen Landesherren brauchten sie nicht mehr bis auf einige, die persönliche Dienste leisteten, zumal sie überall eine untertänige Bevölkerung vorfanden, die ihnen Abgaben und Tribute leistete.

Die Abwanderung der Langobarden aus Böhmen und Mähren bedeutete also keine irgendwie ins Gewicht fallende Bevölkerungsabnahme in diesen Ländern, die Minderung betrug bestenfalls 7—8 %, was bei etwa 150 000 Köpfen höchstens eine Abnahme von ca. 10 000 bis 12 000 wäre, verteilt auf eine Nährfläche von 6000 bis 8000 km<sup>2</sup><sup>20</sup>. Gewiß, die Fährnisse der turbulenten Völkerwanderungszeit, die Lockerung der Besitz- und politischen Verhältnisse und wohl auch die Verwilderung aller ethischen Anschauungen und Gewohnheiten hatten die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten bestehende Ordnung zerstört und einen erheblichen Bevölkerungsrückgang herbeigeführt, räuberische Überfälle, Kriege und

<sup>19</sup> Ebenda 75.

<sup>20</sup> Vgl. Preidel, H.: Die Bevölkerungsverhältnisse in Böhmen und Mähren in den Jahrhunderten um Christi Geburt. BohJb 20 (1979) 13—36.

Hungersnöte trugen das Ihre bei, doch scheint die Abwanderung der Langobarden aus Böhmen und Mähren um die Mitte des 6. Jahrhunderts einen grundlegenden Wandel hervorgerufen zu haben.

Auch auf der Fundstätte bei Priesen tritt um die Mitte des 6. Jahrhunderts eine ausgeprägte Veränderung ein. Aus dem auslaufendem 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammen gegen 20 Grubenhäuser, die die Ausgräber als germanische Wohnstätten bezeichnen und ihren landwirtschaftlichen Charakter betonen<sup>21</sup>. Es handelt sich aber nicht um langobardische Hütten, sondern um Behausungen der Grundbevölkerung, die nicht mit den Langobarden nach Süden wanderte, sondern weiterhin in Böhmen und Mähren ansässig blieb. Ihre rechteckigen Grubenhäuser und Pfostenbauten aus der Völkerwanderungszeit nahmen längs der Eger eine schmale Fläche von etwa 2 ha ein, die durch einen in die Eger fließenden Bach geteilt war. Östlich dieses Baches wurden 9 Grubenhäuser gefunden, unter ihnen auch das Haus LXVIII, in dem der Scherbe eines mit Rautenstempeln verzierten Gefäßes angetroffen wurde. Westwärts dieses Baches wurden 12 Grubenhäuser abgedeckt, die zwei Gruppen bildeten. Auf dem gleichen Gelände westlich des Baches kamen auch 11 Grubenhäuser mit fast quadratischem Grundriß zutage, die überwiegend Gefäßreste des Prager Typus enthielten.

„Eines der wichtigsten Probleme dieser und der folgenden altslawischen Periode“, erklärt Frau I. Pleinerová an anderer Stelle<sup>22</sup>, „ist die Frage der gegenseitigen Berührungen, eventuell einer gemischten Phase. Mit Rücksicht auf die grundsätzliche Bedeutung dieses Problems befaßte ich mich bereits mit ihm, auch wenn man vor Beendigung und Bewertung der Ausgrabung kein definitives Urteil vorlegen kann<sup>23</sup>. Für die Möglichkeit eines gewissen kürzeren Zusammenlebens der zwei ethnisch verschiedenen Bestandteile, des slawischen und des offenbar germanischen, führe ich diese Tatsache an: die Übernahme von Formen, z. B. des tonnenförmigen Gefäßes, des sog. spätrömischen Topfes, erscheint in frühslawischen Fundgarnituren des Prager Typs<sup>24</sup>; die Übernahme der Technik keramischer Produktion, mit Sand gemagertes und mit Glimmer vermisches Material, typisch für slawische Keramik, erscheint in einigen keramischen Bruchstücken im Inventar völkerwanderungszeitlicher Objekte; ein gemischter Bautypus (Hütte VIII), in dem man slawische und germanische Bauelemente erkennen kann; ein in Hütte VIII, in der Material der Völkerwanderung überwog, gefundenes Bruchstück konnte mit dem Teil eines Gefäßes Prager Typs aus der 15 m in westlicher Richtung entfernten Hütte X zusammengeklebt werden. Der Vermutung eines Zusammenlebens entspräche in dessen auch die Anordnung der Ansiedlung, denn es scheint, daß sich die Hütten der

<sup>21</sup> Pleinerová: Březno 76.

<sup>22</sup> Pleinerová, I.: Poznatky a problémy výzkumu v Březně [Erkenntnisse und Probleme der Ausgrabungen in Priesen]. AR 19 (1967) 658—665, hier 661.

<sup>23</sup> E b e n d a 661 Anm. 5: „I. Pleinerová: Germanische und slawische Komponenten in der altslawischen Siedlung Březno bei Louny. Germania 43, 1965, 121—137.“

<sup>24</sup> Pleinerová: Poznatky 661 Anm. 6: „Z. V á ň a: Misy v západoslovanské keramice (Schüsseln in der westslawischen Keramik). PA 49 (1958) 243, führt allgemeine Belege für die Entwicklung slawischer Schüsselformen aus der spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Keramik an.“

Völkerwanderung und die Hütten mit dem Prager Typ in gewisser Weise gegenseitig respektierten<sup>25</sup>, beide folgten grob einer kreisförmigen Ordnung. Es war aber nicht immer leicht, sich in Wirklichkeit vorzustellen, auf welche Weise es zu solch engen Kontakten der zwei ethnisch verschiedenen Bestandteile kommen konnte, wenn man an die vorausgesetzten sprachlichen und ökonomischen Schwierigkeiten denkt, auch wenn wir annähernd gleiches Niveau der beiden Komplexe annehmen. Die Gründe, die gegen die Vermutung eines gewissen Zusammenlebens sprächen, sind aber spekulativ, in der anschaulichen Fundsituation äußern sie sich nicht. Nur eine Andeutung beginnt mit der fortschreitenden Ausgrabung aufzutreten. Es nehmen nämlich die Objekte aus der Völkerwanderungszeit zu, was mit der verhältnismäßig kleinen Ansiedlung mit Keramik Prager Typs kontrastiert. Wir stehen vor der Frage, ob die Siedlung aus der Völkerwanderungszeit größer ist oder ob sie länger dauerte und wir mit mehreren Phasen rechnen können. In diesem zweiten Fall gäbe es dann keinen Unterschied in der Größe und damit auch im Charakter der Ansiedlung. Vorläufig vermute ich“, schließt Frau I. Pleinerová ihre Ausführungen, „daß in der Völkerwanderungsperiode zuerst der Westteil der Fundstätte besiedelt wurde, daß in einer weiteren Phase, in der es zu Berührungen mit der altslawischen Besiedlung mit dem Prager Typus kommen konnte, der Ostteil der Fundstätte besetzt wurde“<sup>26</sup>.

Diese und andere Gedankengänge, soweit wir sie in gekürzter Form wiedergeben vermochten, zeigen deutlich, in welcher gründlicher Weise Frau I. Pleinerová und ihre Kollegen die mit den Ausgrabungen in Priesen bei Laun auftauchenden Fragen analysiert haben, leider stets unter Gesichtspunkten, die von vornherein das Gesichtsfeld wesentlich einschränken. Wenn man aber bedenkt, daß bei einem Herrschaftswechsel nicht die gesamte Bevölkerung einer größeren oder kleineren Landschaft ausgetauscht wurde, sondern lediglich die die Herrschaft ausübende schmale Oberschicht, die im allgemeinen nur 6—7 % der Gesamtbevölkerung ausmacht, dann erlangen unsere Überlegungen ihr volles Gewicht. Die Ausgrabungen ostwärts des Priesener Kreuzberges legten nämlich keine Niederlassungen von Oberschichten frei, sondern allenthalben einräumige Wohnstätten der Grundbevölkerung, die der herrschenden Schicht dienstbar war und ihr Abgaben leistete. Diese Grundbevölkerung suchte sich zwar, soweit dies überhaupt möglich war, zu allen Zeiten der Oberschicht mehr oder weniger anzupassen, doch kam das nicht immer zum Ausdruck. Unter den gegebenen Umständen scheint also in Priesen kein Bevölkerungswechsel erfolgt zu sein, wie dies gemeinhin vorausgesetzt wird. Was sich hier in der archäologischen Hinterlassenschaft ausprägt, sind demnach keine aufeinanderfolgenden verschiedenen materiellen Kulturen, sondern natürliche Weiterbildungen, wobei dieses oder jenes Element bevorzugt oder vernachlässigt wurde.

Ein gewichtiges Argument für unsere Auffassung ist der Umstand, daß die „frühslawischen“ Grubenhäuser auf einem Areal liegen, das ein Teil des von den völkerwanderungszeitlichen Grubenhütten eingenommenen Gebietes war, und daß sich

<sup>25</sup> Pleinerová: Poznatky 662 Anm. 7: „Auf der Fundstätte wurde indessen kein solcher Fall festgestellt, daß Objekte mit dem Prager Typus merowingische gestört hätten.“

<sup>26</sup> E b e n d a 662.

die beiden Wohnstätten gegenseitig respektierten. Auch der Umstand, daß es Grubenhäuser gab, in denen beide Grundformen, die ältere rechteckige und die jüngere nahezu quadratische, mitgewirkt haben, spricht für unsere Deutung. Das Grubenhäuser V, das sich von den übrigen „frühslawischen“ Hütten durch die Größe der Grundfläche (18,5 m<sup>2</sup>) unterschied, hatte z. B. Flechtwerkwände, wie sie sonst für die völkerwanderungszeitlichen Hütten charakteristisch sind<sup>27</sup>. Das fast 11 m<sup>2</sup> große Grubenhäuser VIII hatte wie nahezu alle völkerwanderungszeitlichen Hütten in den sich gegenüberliegenden Schmalseiten je drei Pfosten, besaß aber einen fast quadratischen Grundriß, einen gestampften Lehmfußboden und eine Feuerstätte im nordöstlichen Eck, wie es sonst für „frühslawische“ Grubenhäuser kennzeichnend ist<sup>28</sup>; eine Skizzierung des Inhaltes der Hütte VIII, Interpretationsversuche und eine ausführliche Beschreibung des Scherbeninhaltes gibt Frau I. Pleinerová an anderer Stelle, unterstützt von anschaulichen Bildern<sup>29</sup>. Näher darauf einzugehen, führte jedoch zu weit, weil es schlechthin unmöglich ist, an Hand der keramischen Hinterlassenschaft einen überzeugenden Übergang von den völkerwanderungszeitlichen Formen zu den Gefäßen des Prager Typus herzustellen. Daß dieser Übergang aber durchaus möglich ist, zeigt die knappe Kennzeichnung von Frau I. Pleinerová, die in diesem Zusammenhang als Kronzeugin erscheint. „Die Scherbe der Keramik des Prager Typus“, sagt sie<sup>30</sup>, „ist zweifach, einmal charakteristisch slawisch, wenn der Ton mit Sand und Glimmer versetzt und die Scherbenoberfläche feinkörnig ist, zum andern der Bearbeitung von Gefäßen der Völkerwanderungszeit ähnlich (der grobe Scherbe ist auf der Oberfläche geglättet). Interessant ist, daß beide Bearbeitungsweisen sowohl an vasenförmigen als auch an tonnenförmigen Gefäßen erscheinen. Als wichtige Tatsache erachte ich das Vorkommen sog. spät-römischer Töpfe in Hütten mit Keramik Prager Typs, und zwar einmal in einem slawisch ausgeführten Material, zum andern, übereinstimmend mit der Technologie germanischer Keramik, in grober Ausführung. Dazu kommt die Tatsache, daß tonnenförmige Töpfe in germanischen Hütten bisweilen auch in einer Bearbeitung erscheinen, die der slawischen verwandt ist.“

Alle hier angeführten Argumente zugunsten einer ununterbrochenen Fortdauer der völkerwanderungszeitlichen Ansiedlung bei Priesen bis in die Slawenzeit, und vielleicht noch einige andere, vermögen unsere Deutung keineswegs zwingend zu erweisen, dasselbe gilt freilich auch für die Annahme, „daß Reste der germanischen Bevölkerung, die sich nicht an Kriegszügen und großen Ortsveränderungen beteiligten, bis zur Landnahme der Slawen dort ansässig blieben. Sie waren Bauern“, führt Frau I. Pleinerová weiter aus<sup>31</sup>, „und standen offenbar auf einer ähnlichen

<sup>27</sup> Pleinerová: Březno 78.

<sup>28</sup> Pleinerová in: *Germania* 43 (1965) 131 f. Abb. 9 und 10. — Vgl. Preidel, H.: Zur Frage der Einwanderung der Slawen in Böhmen und Mähren. *SOF* 26 (1967) 315—334, hier 322 ff.

<sup>29</sup> Pleinerová in: *Germania* 43 (1965) 123 ff., Abb. 4—7, 10.

<sup>30</sup> Pleinerová, I.: Výzkum osady z doby stěhování národů a z doby slovanské v Březně u Loun [Ausgrabung einer Ansiedlung aus der Völkerwanderungs- und Slawenzeit]. *AR* 17 (1965) 495—500, 509—515, 517—529, hier 520.

<sup>31</sup> Pleinerová in: *Germania* 43 (1965) 137.

Wirtschaftsstufe wie die neu ankommenden Slawen. Es entwickelte sich ein Zusammenleben, wobei die stetig stärker werdende slawische Komponente, deren Kontinuität sich in der Siedlung in Březno mit Bestimmtheit nachweisen läßt, diese Reste der germanischen Bevölkerung absorbierte.“ Ganz ähnlich äußerte sich J. Werner<sup>32</sup>, denn auch er spricht von einer „Ablösung der germanischen Siedler durch slawische Neueinwanderer, wie die im Gang befindlichen Ausgrabungen der tschechoslowakischen Akademie auf dem Wohnplatz von Březno (Priesen), Bez. Saaz sehr eindrucksvoll gezeigt haben . . . Die Verteilung der slawischen und germanischen Keramik in der Ausgrabungsfläche scheint anzudeuten, daß das germanische Bevölkerungselement von den slawischen Siedlern absorbiert wurde“, fügt er hinzu, ohne anzudeuten, wie dies bei dem damals herrschenden Formalismus im einzelnen hätte vor sich gehen können<sup>33</sup>. Freilich muß zugegeben werden, daß alle Bedenken mit diesem Appell an die heutige Vorstellungswelt vom Tisch gefegt sind. — Aber schon der Nachweis, daß die völkerwanderungszeitlichen Siedler in Priesen Bauern waren, verrät eindringlich genug, daß es sich um keine Langobarden im eigentlichen Sinn handeln kann; die waren alles andere als Bauern, wie schon ihre Lebensweise erkennen läßt, nämlich Grundherren und Krieger.

Wenn wir sonach alle Umstände abwägen, müssen wir die Fortdauer der Ansiedlung ostwärts des Kreuzberges bei Priesen von der Völkerwanderungszeit bis ins 7. Jahrhundert für recht wahrscheinlich erachten, und damit den nahtlosen Übergang von der „germanischen“ zur „frühslawischen“ Ansiedlung. Wir können damit den Abschnitt über die für die Siedlungsgeschichte Böhmens ungemein wichtigen Untersuchungen bei Priesen bei Laun abschließen, nicht ohne zu betonen, daß sich die tschechische Landesforschung recht verdient gemacht hat, viele Probleme gelöst oder doch einer Lösung nahegebracht zu haben. Während die Bearbeitung, die Datierung und die kulturelle Einordnung der Priesener Ausgrabungen vorbehaltlos übernommen werden können, sind die historischen Schlüsse und Folgerungen verbesserungsbedürftig, denn sie gehen von unhaltbaren Voraussetzungen aus.

Wir haben schon vor einigen Jahrzehnten den Gedanken vertreten, daß die Slawisierung Böhmens und Mährens nicht das Ergebnis der wohlgeordneten Einwanderung slawischer Stämme sei, sondern das Ergebnis eines sozialen Umschwunges, „der sich deshalb als Umvolkung erweist, weil die produktiven Kräfte wohl vorwiegend slawische Idiome sprachen“<sup>33</sup>. Diese Auffassung wurde unter allen möglichen Vorwänden, die freilich bloßem Unverständnis entsprangen, zurückgewiesen, denn sie ließ sich nur plausibel, nicht aber durch greifbare Argumente wahrscheinlich machen. Heute können wir auf die aufschlußreichen Untersuchungen bei Priesen an der Eger verweisen, aber auch auf die fleißige Arbeit J. Zemans<sup>34</sup>,

<sup>32</sup> Das Absorbieren einer älteren Bevölkerung durch die nachfolgende ist bis hoch ins Mittelalter eine unwirkliche und daher sinnlose Vorstellung, also nur eine Redensart, um eine nicht näher deutbare Sachlage irgendwie zu überbrücken. „Interethnische Ehen zwischen Langobarden und Slawen“ (Zeman: Nejstarší slovanské osídlení 186. — Vgl. auch Vencl: Časné slovanské osídlení 283 f., 389) hat es nie gegeben.

<sup>33</sup> Preidel: Anfänge I, 111.

<sup>34</sup> Zeman: Nejstarší slovanské osídlení 117—166.

der in einer eingehenden Studie sämtliche frühslawische Denkmäler Böhmens übersichtlich sammelte, sie sorgfältig analysierte und kartierte. Er erfaßte in Böhmen vorläufig 90 verschiedene Fundstätten, die Siedlungsfunde, Brandgräber und größtenteils ohne Berichte erhaltene frühslawische Altsachen lieferten. Diese frühslawische Hinterlassenschaft besteht hauptsächlich aus Keramik, die *J. Zeman* in seiner Arbeit nahezu vollständig abbildete<sup>35</sup>, indessen andere Gegenstände kaum vertreten sind, was der Autor auf den Bestattungsbrauch zurückführt, „der eine reiche Beigabenausstattung offensichtlich nicht zuließ, zum andern (auf) die Tatsache, daß die bisher untersuchten Siedlungen in aller Ruhe aufgegeben wurden und Zeit genug war, alles Verwendbare mitzunehmen“<sup>36</sup>. Das kann so gewesen sein, plausibler erscheint es uns jedoch, daß die Plünderungen, oftmalige Raubzüge von Freibeutern und Marodeuren für die Verarmung der frühslawischen Kultur verantwortlich zu machen sind, daß vielleicht auch die abziehenden Langobarden das Ihre dazu beigetragen haben. Die Verbreitung dieser frühslawischen Fundorte veranschaulicht die Karte Abb. 2, in der auch das Verbreitungsgebiet der Funde aus der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungsperiode eingetragen ist. Beide zeigen eine bemerkenswerte Übereinstimmung.

Noch ein Wort zu den handgemachten, mitunter dem Prager Typus ähnlichen Gefäßen aus langobardischen Körpergräbern, die seinerzeit *Eduard Beninger*<sup>37</sup> Bauern-, anderswo aber Nomadenkeramik nannte. Beide Bezeichnungen sind irreführend. Die Langobarden waren weder Bauern noch Nomaden im ursprünglichen Sinn, sondern Grundherren und Krieger, die die jeweilige Grundbevölkerung versorgte. Handgemachte Gefäße sagen also nichts über die Herkunft der Verstorbenen aus.

Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens scheinen zwar in den Grundzügen geklärt zu sein, doch bleiben auch weiterhin noch genug Fragen offen, deren Beantwortung für die Frühgeschichte des Landes entscheidende Bedeutung hat. Da ist z. B. das Problem des Entstehens einer slawischen Oberschicht, die für das 9. Jahrhundert in den historischen Nachrichten, aber auch durch sog. Fürstengräber klar bezeugt ist, obwohl die Sonderung älteren Datums sein dürfte. Damit dürfte auch das Entstehen der Burgwälle zusammenhängen, die seit alters als Fluchtburgen, Befestigungsanlagen oder Stammeszentren angesehen zu werden pflegen. Es dürfte sich um Residenzen kleiner oder größerer Machthaber gehandelt haben, also um Adelssitze. Dies näher auszuführen, überschritte jedoch den Rahmen dieser Arbeit<sup>38</sup>.

<sup>35</sup> E b e n d a 118—205 Anm. 2—35, 37, 39—50.

<sup>36</sup> E b e n d a 209, 222.

<sup>37</sup> B e n i n g e r, Eduard: Die Langobarden an der March und Donau. In: R e i n e r t h, H.: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Bd. 2. Leipzig 1940, S. 471—864, hier S. 856. — Vgl. B ó n a, István: Über einen archäologischen Beweis des langobardisch-slawisch-awarischen Zusammenlebens. In: Študijské zvesti archeologického ústavu Slovenskej Akadémie Vied 16. Neutra 1968, S. 35—45, Abb. 2—5.

<sup>38</sup> T u r e k, Rudolf: Čechy na úsvitě dějin [Böhmen in der Morgenröte der Geschichte]. Prag 1963, 337 S., hier S. 131 ff. — T u r e k, R.: Böhmen im Morgengrauen der Geschichte. Wiesbaden 1974, 255 S., hier S. 139 ff.